

Zeitschrift: Der Filmberater
Band: 31 (1971)
Heft: 8

Artikel: Kirchliche Filmpreise : warum eigentlich?
Autor: Eichenberger, Ambros
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Filiberater-Interview

Kirchliche Filmpreise — warum eigentlich?

Der Leiter des Filmbüros zum OCIC-Preis der Berlinale

Filiberater: Herr Ambros Eichenberger, Sie waren Präsident der Jury des Internationalen Katholischen Filmbüros (OCIC) an den Filmfestspielen in Berlin. Warum werden überhaupt kirchliche Filmpreise vergeben? Wird damit nicht einer Preisinflation Vorschub geleistet angesichts der zahllosen Filmfestivals in der ganzen Welt? Gibt es überhaupt jedes Jahr so viele preiswürdige Filme?

Eichenberger: Warum kirchliche Filmpreise vergeben werden? Ich nehme an, um Filmen, die es inhaltlich und formal verdienen, sowohl beim Publikum als auch bei den Verleihern grössere Publizität zu verschaffen. Das ist nicht einmal Wunsdenken. Es entspricht den Tatsachen, dass Preisfilme rascher plaziert werden können und mehr Kopien davon hergestellt werden. Das trifft nicht nur auf Oscar-Filme zu. In bescheidenerem Masse ist das auch bei Filmen der Fall, die von einer kirchlichen Organisation einen Preis oder eine Empfehlung erhalten. Die Tatsache, dass Peter von Guntens «Bananera Libertad» in Berlin von beiden internationalen kirchlichen Filmorganisationen, der Interfilm und dem OCIC, Preise und Empfehlungen bekam, hat nach Aussagen des Regisseurs die Wellen der Publizität um den Film noch einmal hochschlagen lassen und die Nachfrage gesteigert. Auf eine solche «Propaganda» sind gerade junge Filmschaffende angewiesen. Preisverleihungen an sich können also durchaus filmfördernde Wirkungen haben, wobei es notwendig ist, sich über die Natur dieser Preise und die Art der Verleihung neue Gedanken zu machen. — Mangel an preiswürdigen Filmen: Warum sollte eine Jury nicht den Mut aufbringen, in solchen Fällen keinen Preis zu verleihen?

Fb: Wie war die OCIC-Jury zusammengesetzt?

Eichenberger: Die diesjährige OCIC-Jury an der Berlinale war aus Mitgliedern von sechs verschiedenen Nationen zusammengesetzt. Diese internationale Zusammensetzung scheint mir wichtig zu sein, nicht nur, um den weltweiten Charakter der Organisation zu betonen, sondern auch, um Filmen von aussereuropäischen Kulturkreisen bei der Beurteilung besser gerecht werden zu können.

Neben der Internationalität und der Mehrsprachigkeit der Jury muss darauf geachtet werden, dass die Generationen und Altersstufen wie auch die ideologischen Richtungen, die in einer pluralen Gesellschaft und in einer plural werdenden Kirche vorhanden sind, angemessen vertreten werden. Ein ernsthafter Dialog verlangt, dass alle von ihren Voraussetzungen her am Meinungsbildungsprozess beteiligt sind.

Fb: Mit dem OCIC-Preis wurden ex aequo zwei Filme aus dem Wettbewerbsprogramm ausgezeichnet: «Bless the Beasts and Children» von Stanley Kramer und «Quatre nuits d'un rêveur» von Robert Bresson. Warum dieser Doppelpreis, wollte man damit etwas den Eindruck verhindern, Bresson bekomme mit fast jedem seiner Filme automatisch auch einen OCIC-Preis?

Eichenberger: Zum diesjährigen Doppelpreis kam es ganz einfach deshalb, weil die Jury sich trotz anstrengender Debatten nicht auf einen Preisträger einigen konnte und sie es für ehrlicher hielt, zu dieser Situation zu stehen, statt einen billigen Kompromiss zu schliessen, von dem ein Teil der Mitglieder ja doch frustriert gewesen wäre. Man hielt es auch nicht für notwendig, durch die Einigung auf **einen** Film nach

aussen à tout prix «weltanschauliche Geschlossenheit» zu demonstrieren. In bezug auf Robert Bresson waren sich die Mitglieder der Jury vollauf bewusst, dass er zu einer Art OCIC-Kirchenvater geworden ist, dessen nochmalige Kanonisierung als erzreaktionär ausgelegt hätte werden können. Erfreulicherweise haben taktische oder kirchenpolitische Erwägungen dieser Art in der Jury überhaupt keine Rolle gespielt. Bresson bekam den Preis nicht, weil er Bresson heisst, sondern weil sein Film einen Teil der Jury-Mitglieder — übrigens fast ausnahmslos die jüngeren — überzeugte.

Fb: Die OCIC-Jury hat auch fünf Filme aus dem Programm des «Internationalen Forums des jungen Films» mit Empfehlungen ausgezeichnet, darunter die beiden Schweizer Beiträge «Bananera Libertad» und «La Salamandre». Wollte sie damit speziell auf die Bedeutung dieses Programms hinweisen? Wie beurteilen Sie die Zweiteilung der Berliner Festspiele in ein offizielles Wettbewerbsprogramm und das «Internationale Forum»?

Eichenberger: Sehr richtig: Mit der offiziellen Empfehlung von Forumfilmen wollte die Jury auf die Bedeutung dieses zweiten Berlinale-Programmes nachdrücklich hinweisen. Es sollten damit die Anstrengungen des jungen Films unterstützt und die Hoffnungen angemeldet werden, dass die Forummannschaft auch nächstes Jahr bei den Festspielen wieder verpflichtet wird. Allen Jurymitgliedern war klar, dass der Film, wie er dort verstanden wurde, nicht primär als Unterhaltung, sondern als «Transportmittel von Ideen» mindestens ebenso ernst genommen werden muss wie die eigentlichen Festivalfilme, die, allzu oft von wirtschaftlichen Interessen gesteuert, dem grossen sogenannten Publikumsgeschmack zu sehr entgegenkommen. Dieses Ernstnehmen liegt nicht zuletzt im Auftrag der Kirche begründet, dem man sich verpflichtet fühlte und der darin besteht, durch den Film am Zeitgespräch der Gesellschaft teilzuhaben und dadurch zu ihrer Vermenschlichung und Verchristlichung beizutragen.

Mit der Frage, **wie** ein solches Forumangebot besser erfasst und aufgearbeitet werden kann, werden sich die Verantwortlichen des OCIC bis zur nächsten Berlinale eingehend auseinandersetzen müssen. — Die Zweiteilung der Festspiele ist eine Übergangsphase, vielleicht auch eine Verlegenheitslösung, von der aber, wie mir scheint, beide Veranstaltungen nur profitieren können. Das A-Festival dadurch, dass es herausgefordert wird und in eine Art Konkurrenzsituation gerät, das Forum dadurch, dass die Präsenz der internationalen Kritik nicht nur Publizität garantiert, sondern allzu deutliche Einseitigkeiten zu vermeiden hilft.

Fb: Haben Sie auch Kontakte mit der Interfilm-Jury gehabt? Gäbe es hier nicht auch Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit, z. B. Verleihung eines gemeinsamen kirchlichen Filmpreises?

Eichenberger: Die Kontakte mit der Interfilm-Jury dürfen als sehr gut bezeichnet werden, das hängt zu einem Teil damit zusammen, dass der Beauftragte des Filmdienstes der reformierten Kirchen der Schweiz auf seiner Seite ähnliche Funktionen ausüben hatte wie sie mir im Rahmen des OCIC übertragen worden waren. Allerdings ist zu sagen, dass die Preisverleihung der beiden Jurys beispielsweise schon letztes Jahr gemeinsam im Foyer der Berliner Gedächtniskirche durchgeführt worden war.

Für die Zukunft lässt sich über die Zusammenarbeit hinaus ein Zusammenschluss der Jurys ins Auge fassen. Die Entwicklungen, die sich, vor allem auch seit der Tagung in Gwatt zwischen den beiden kirchlichen Filmorganisationen, abzuzeichnen beginnen, lassen hoffen, dass solche Vorstellungen nicht mehr zur fernen Zukunftsmusik gehören, sondern dass sie, im Interesse einer effektiven und glaubwürdigen christlichen Präsenz, anlässlich solcher Begegnungsmöglichkeiten mit der «Welt», wie sie ein Festival darstellt, bald verwirklicht werden können.

Fb: Welche Folgerungen ziehen Sie aus Ihren Berliner Erfahrungen für die weitere Präsenz der Kirche an Filmfestivals?

Eichenberger: Zwei Folgerungen scheinen mir vor allem wichtig zu sein:

1. Die Beobachtung und die Teilnahme an Festivals ist unerlässlich, wenn man mit den relevanten Strömungen im Bereich des Films in Kontakt kommen oder in Kontakt bleiben will. Festivals bieten neben dem Visionieren von Filmen Gelegenheit, mit Filmschaffenden in Verbindung zu kommen, und die persönliche Kenntnis eines Regisseurs kann eine sehr grosse Hilfe für die Deutung seiner Filme sein.

2. Zur speziellen Frage der kirchlichen Präsenz an Festivals: Unbestreitbar scheint zu sein, dass diese Präsenz nicht vorwiegend im Bereich der Repräsentation ihre Aufgabe sehen darf. Diese Zeiten sind vorbei. Wenn die Preisverleihung eingestanderweise oder uneingestanderweise unter diesem Hoheitszeichen steht, dann wird sie nicht mehr grosse Zukunft haben. Sie wird dann der verleihenden Organisation vor allem von Seiten der jüngeren Kräfte höchstens noch den Ruf eintragen, Opas Kino hörig und zugehörig zu sein. Neben den konventionellen müssen also neuere und originellere Methoden der Auszeichnung guter Filme gefunden werden. Persönlich würde mir vorschweben, die Jury in eine Art Studiengruppe umzuwandeln, die das Angebot der Filme fachlich kompetent analysiert und diese Arbeit durch die Promotion der Filme auch «post festum» weiterführt. ul.

7. Kaderkurs für Filmarbeit und Medienerziehung

der «Katholischen Arbeitsgemeinschaft für filmkulturelle Bestrebungen»

Zum 7. Kaderkurs trafen sich am 11. Juli 35 Personen im Lehrerseminar in Rickenbach SZ. Während einer Woche stand das Thema «Arbeitshilfen für den Einsatz von Filmen in Schulen und Jugendgruppen» im Mittelpunkt, das heisst es ging darum, zu verschiedenen Filmen schriftlich Arbeitsblätter zu erstellen, in denen Inhalt und Gehalt, Wertvorstellungen, Interpretationen, Einsatzmöglichkeiten usw. festgehalten wurden.

Die Arbeit wurde in vier Gruppen durchgeführt, deren Zusammensetzung dem Los überlassen wurde. So waren also jung und alt, Anfänger und Fortgeschrittene und zum Teil auch Personen verschiedener Konfession und Weltanschauung in einer Gruppe vereint. Jeder Gruppe stand ein Leiter vor, der vor allem als Antriebsmotor und Organisator wirkte, sonst aber in keiner Weise in der Gruppenarbeit eine besondere Stellung hatte.

Diese Arbeitsweise spielte sich erfreulich gut ein; sie erforderte die Beteiligung jedes Einzelnen und liess somit die Meinung aller zum Zuge kommen. Der Arbeitsprozess hingegen ging verhältnismässig langsam vor sich. Da es vorgekommen ist, dass um vier Uhr morgens noch Matrizen geschrieben wurden, ist die Frage sicherlich gerechtfertigt, ob nicht zu viele Filme zu analysieren waren.

Ein wichtiger Grund aber dafür, dass die Gruppen trotzdem gut funktionierten und dass Spannungen (vereinzelt zwischen jung und alt) selten waren, ist die ausgezeichnete Arbeit der Kursleitung und der einzelnen Kursleiter.

Arbeitshilfen wurden vor allem für Kurzspielfilme wie «Happy Birthday», «Iris auf der Bank» und Trickfilme wie «Alunissons» (siehe S. 167), «Chromophobia» erstellt. Daneben wurden vereinzelt auch Agitations- und Dokumentarfilme (z. B. «Sauberkeit», «Respice finem») behandelt. In der zweiten Hälfte der Woche wurden dann die bei-